

Die neue Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation: Kommunikatives Handeln im Spannungsfeld zwischen Mobil- und Face-to-Face-Kommunikation

Kneidinger-Müller, Bernadette

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kneidinger-Müller, B. (2018). Die neue Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation: Kommunikatives Handeln im Spannungsfeld zwischen Mobil- und Face-to-Face-Kommunikation. In C. Katzenbach, C. Pentzold, S. Kannengießer, M. Adolf, & M. Taddicken (Hrsg.), *Neue Komplexitäten für Kommunikationsforschung und Medienanalyse: Analytische Zugänge und empirische Studien* (S. 161-180). Berlin <https://doi.org/10.17174/dcr.v4.7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Empfohlene Zitierung: Kneidinger-Müller, B. (2018). Die neue Mehrdimensionalität interpersonalen Kommunikation. Kommunikatives Handeln im Spannungsfeld zwischen Mobil- und Face-to-Face-Kommunikation. In C. Katzenbach, C. Pentzold, S. Kannengießer, M. Adolf, & M. Taddicken (Hrsg.), *Neue Komplexitäten für Kommunikationsforschung und Medienanalyse: Analytische Zugänge und empirische Studien* (S. 161-180). doi: 10.17174/dcr.v4.7

Zusammenfassung: Interpersonale Kommunikation erlebt durch technologische Entwicklungen einen kontinuierlichen Wandel. Während Festnetztelefone geographische Einheiten miteinander verbinden, stellen Mobiltelefone eine Verbindung zwischen Individuen her. Smartphones erweitern die kommunikativen Möglichkeiten durch internetbasierte Kommunikationskanäle. Diese Entwicklung führt einerseits zu einer Komplexitätsreduktion kommunikativen Handelns, andererseits zu einer Komplexitätssteigerung. Dieser Beitrag geht von der These aus, dass beide Aspekte parallel und in einem wechselseitigen Einfluss zueinander bestehen. Basierend auf theoretischen Überlegungen und empirischen Erkenntnissen werden vier Bereiche diskutiert, in denen sich eine neue Mehrdimensionalität interpersonalen Kommunikation ausdrückt: 1) der Mehrdimensionalität sozialer und kommunikativer Rollen, 2) der Mehrdimensionalität sozialer Erreichbarkeit, 3) der Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften, und 4) der Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

Bernadette Kneidinger-Müller

Die neue Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation

Kommunikatives Handeln im Spannungsfeld zwischen
Mobil- und Face-to-Face-Kommunikation

1 Technologische Entwicklungen und kommunikative Mehrdimensionalität

Die zunehmende Verbreitung mobiler und internetfähiger Kommunikationsmedien, allen voran des Smartphones, hat nicht nur die Art und Weise der Informationsnutzung verändert, sondern zu einem großen Teil auch die interpersonale Kommunikation. Wie in den 1990er und frühen 2000er Jahre bereits die große Beliebtheit von Kurznachrichten (SMS) zeigte, wird das Mobiltelefon nicht einfach nur als mobile Alternative zur Festnetztelefonie verwendet, sondern führte auch zu einer neuen Bedeutung kurzer schriftlicher Nachrichten (Höflich, 2014, S. 32). Diese Entwicklung intensivierte sich mit der Einführung von internetbasierten Messenger-Diensten am Smartphone. Die weitverbreiteten Internet-Flatrates für Smartphones ermöglichen den Nutzern einen „Always on“-Status (De Souza, 2006, S. 263), indem sie jederzeit und ortsunabhängig mit FreundInnen und Familie verbunden sind. Neben den physisch anwesenden Kommunikationspartnern, sind nun auch physisch abwesende Interaktionspartner jederzeit und von jedem Ort aus medial vermittelt (Licoppe, 2004, S. 135-136; Urry, 2008, S. 14). Diese Veränderun-

gen auf Ebene der medienvermittelten Kommunikation zeigen auch Auswirkungen auf Face-to-Face-Interaktionen. So wird etwa diskutiert, inwiefern Mobilkommunikation zu einer Aufmerksamkeitsverlagerung weg vom Hier und Jetzt hin auf die Ebene der mobilen Kommunikation führt (Gergen, 2002, S. 227). Es kann aber auch zu einer Verbindung des virtuellen Kommunikationsraums und dem Raum des Hier und Jetzt kommen. Zudem verändert sich die zeitliche Einteilung, indem Abläufe nicht mehr hintereinander, sondern zunehmend auch simultan stattfinden. Diese Befunde lassen die Frage aufkommen, inwiefern durch mobile Kommunikationstechnologien eine neue Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation zu beobachten ist. Die Mehrdimensionalität drückt sich in einer Parallelisierung der Kommunikationssphären, der Kommunikationskanäle sowie der geführten sozialen Interaktionen aus. Von den Nutzern kann dies abhängig von individuellen oder situativen Faktoren als Steigerung oder Reduzierung der Komplexität interpersonaler Kommunikation erlebt werden. So kann etwa die Möglichkeit während eines Face-to-Face-Gesprächs mit dritten abwesenden Personen mittels Mobiltelefon zu kommunizieren als eine Vereinfachung kommunikativen Handelns erlebt werden, indem etwa auch die abwesenden Personen in ein Face-to-Face-Gespräch involviert werden können. Gleichzeitig kann diese Parallelisierung von Face-to-Face und medial vermittelter Interaktion auch zu einer erlebten Komplexitätssteigerung führen, indem die Aufmerksamkeit der Interaktionspartner zeitgleich für zwei Kommunikationsprozesse benötigt wird.

Bisherige Forschungsarbeiten zur mobilen Kommunikation konzentrierten sich überwiegend auf technologische Aspekte (Farman, 2012, S. 1) oder sprachliche Besonderheiten der Kurznachrichten (Dürscheid & Frick, 2014) bzw. betrachteten einzelne Anwendungen isoliert (Faulkner & Culwin, 2005; Barkhuus, 2007; Grellhesl & Punyanunt-Carter, 2012). Kaum erforscht ist jedoch die Bedeutung von mobiler Kommunikation im Kontext von Face-to-Face-Interaktionen. Genau an diesem Punkt setzt dieser Beitrag an. Interpersonale Kommunikation wird dabei als intentionaler Informationsaustausch zwischen zwei oder mehr Individuen verstanden, der sowohl im direkten Face-to-Face-Kontakt als auch technisch vermittelt erfolgen kann (Höflich, 1996). Die theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnisse, die im Rahmen dieses Beitrages zusammengetragen werden, konzentrieren sich dabei nur auf kommunikative Handlungen, bei denen Inhalte bewusst nur an einen eingrenzenden Empfängerkreis gerichtet sind. Damit sind Interaktionen zwischen Dyaden ebenso gemeint wie Interaktionen innerhalb eingrenzbarer

Gruppen (z. B. Gruppenchat). Nicht berücksichtigt werden jedoch Formen einer Netzwerk-Kommunikation, bei denen vorab nicht klar eingrenzbar ist, für wen die jeweiligen Inhalte sichtbar sind (z. B. Postings innerhalb Sozialer Medien).

2 Interpersonale Kommunikation zwischen Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung

Technische Innovationen der Kommunikationsmedien stehen stets in einem engen wechselseitigen Verhältnis mit einem Wandel der Kommunikationspraktiken. Interpersonale Kommunikation erlebt durch die zunehmende Integration mobiler Kommunikation in Face-to-Face-Interaktionen eine neue Mehrdimensionalität. Diese drückt sich vor allem in vier Formen aus: 1) Mehrdimensionalität sozialer und kommunikativer Rollen, 2) Mehrdimensionalität sozialer Erreichbarkeit, 3) Mehrdimensionalität von Kommunikationsgemeinschaften, 4) Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle. Wie bei vielen sozio-technischen Wandlungsprozessen stellt sich dabei die Frage, inwiefern diese neue Mehrdimensionalität gesellschaftliche Praktiken vereinfacht oder verkompliziert. Im Rahmen dieses Beitrages wird von der These ausgegangen, dass die Entwicklungen im Bereich der Mobilkommunikation in gleichem Maße zu einer Komplexitätsreduktion wie auch Komplexitätssteigerung der interpersonalen Kommunikation beitragen.

Wenn Barkhuus und Polichar (2011) das Mobiltelefon als ein „elektronisches Schweizer Messer“ (S. 634) beschreiben, dann kommt zunächst eine gewisse Simplifizierung alltäglicher kommunikativer und informativer Praktiken zum Ausdruck. Das Mobiltelefon bzw. Smartphone ermöglicht als allgegenwärtiger Begleiter eine zeit- und ortsunabhängige Kommunikation. Auch physisch abwesende Interaktionspartner erhalten durch die Mobilkommunikation eine zumindest virtuelle Präsenz (Licoppe, 2004). Die NutzerInnen befinden sich in einer ständigen kommunikativen Bereitschaft, indem sie jederzeit mit anderen Personen kommunikativ in Verbindung treten können, gleichzeitig wird das Individuum auch selbst jederzeit für andere erreichbar. Die Mobilkommunikation ermöglicht darüber hinaus eine neue Form der „Mikrokoordination“ (Ling & Yttri, 2001), im Sinne von kurzfristigen Absprachen sowie einer Anpassung von Terminen, Aktivitäten und Handlungen an aktuelle Bedürfnisse und Kontextfaktoren. Durch die Loslösung interpersonalen Kommunikation von jeglicher physischer Verortung

und der Allgegenwart von Mobiltelefonen und Smartphones kann letzteren zweifelsohne als ein gewisses Potential zu einer Vereinfachung alltäglicher Handlungen zugesprochen werden.

Dies ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. Auch für die These einer Komplexitätssteigerung durch Mobilkommunikation findet sich eine ganze Reihe von Belegen. Eine Reihe von Studien hat sich gezielt mit dem ‚Stressfaktor Smartphone‘ auseinandergesetzt und nachgewiesen, dass Mobiltelefone negative physische, psychische und soziale Konsequenzen mit sich bringen können (Bailey & Konstan, 2006; Bächle & Thimm, 2014; Grintner et al., 2006; Grintner & Eldridge, 2001; Taylor & Harper, 2002). Die ständige Erreichbarkeit wird nicht immer als eine Erleichterung des kommunikativen Alltags erlebt, sondern durchaus auch als Auslöser für einen gesteigerten Erreichbarkeitsdruck. Die ausgeweitete technische Erreichbarkeit stellt die NutzerInnen vermehrt vor die Frage, ob er oder sie tatsächlich auch sozial erreichbar, das heißt für andere kommunikativ verfügbar, sein kann oder möchte. Eine Komplexitätssteigerung innerhalb der interpersonalen Kommunikation kommt auch durch eine wachsende Aufmerksamkeitskonkurrenz zwischen mobil-vermittelten und Face-to-Face-Interaktionen zum Ausdruck. Zwar konnten Face-to-Face-Interaktionen schon immer durch das Eindringen dritter Personen gestört werden (siehe Goffmans Konzept des ‚cross talk‘, 1963), die Wahrscheinlichkeit für derartige erwünschte oder unerwünschte Unterbrechungen vervielfältigt sich jedoch unter Einbezug von Mobiltelefonen bzw. Smartphones. Nicht umsonst beschreibt Rettie (2009) das Mobiltelefon auch als ein „invasives Medium“ (S. 428). Auch der bereits genannte Aspekt einer Mikrokoordination mittels Mobilkommunikation kann neben einem Vorteil auch als Auslöser einer Komplexitätssteigerung interpersonaler Kommunikation erlebt werden. Flexibilität der Terminabsprachen auf der einen Seite, bedeutet auf der anderen Seite auch eine wachsende Unverbindlichkeit von Absprachen, die wiederum die alltägliche Koordination erschwert.

Inwiefern diese Parallelität von Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung im Rahmen der interpersonalen Kommunikation konkret zum Ausdruck kommt und wie die NutzerInnen damit umgehen, soll in der Folge anhand der vier bereits genannten Bereiche der interpersonalen Kommunikation näher dargestellt werden. Alle vier Bereiche werden dabei als eng mit einander verbunden betrachtet, indem etwa die Mehrdimensionalität sozialer Rollen unmittelbar mit einer Mehrdimensionalität der Erreichbarkeit oder der Kommunikationsgemeinschaften verbunden ist. Dennoch zeigt sich die Mehrdimensionalität in jedem der vier Bereiche

in einer speziellen Form, die auf Basis theoretischer Überlegungen und empirischer Erkenntnissen aus einem qualitativen Forschungsprojekt diskutiert werden.

3 Projektbeschreibung und Datengrundlage

Die nachfolgend dargestellten empirischen Daten stammen aus einem Forschungsprojekt, das im Rahmen eines Forschungsseminars an der Universität Bamberg im Sommersemester 2015 durchgeführt wurde. Im Rahmen eines zweistufigen qualitativen Projekts wurde die Smartphone-Nutzung von 24 Personen (14 Frauen, 10 Männer; 22 Studierende, 2 Vollzeit-berufstätige) zwischen 21-30 Jahren vor allem in Hinblick auf die Nutzung textbasierter Kommunikationskanäle näher untersucht. In einem ersten Schritt dokumentierten die TeilnehmerInnen mittels eines selbst-administrativen Tagebuch-Rasters für drei festgelegte Tage alle empfangenen und versendeten SMS sowie Nachrichten innerhalb des individuell meist genutzten Mobile Messaging Dienstes unter Angabe einer Reihe von inhaltlichen und kontextbezogener Faktoren (z. B. Zeit, Ort, Inhalt, Motivation, anwesende Interaktionspartner usw.). Insgesamt wurden von den 24 TeilnehmerInnen für die drei Erhebungstage 3.224 Nachrichten dokumentiert. In Anschluss an die Tagebuchphase wurden alle UntersuchungsteilnehmerInnen mittels leitfadengestützter Face-to-Face-Interviews tiefergehend zu ihren allgemeinen Nutzungsweisen des Smartphones und ihrem Umgang mit der mobilen Erreichbarkeit befragt. Alle Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) software-gestützt (atlas.ti) ausgewertet.

4 Ausdrucksformen einer neuen Mehrdimensionalität interpersonalen Kommunikation

4.1 Die Mehrdimensionalität sozialer Rollen

Interpersonale Kommunikation erfolgt immer in einem sozialen Kontext, innerhalb dessen die Interaktionspartner spezifische soziale Rollen einnehmen. Diese Rollenzuschreibungen variieren abhängig von Interaktionspartnern, Inhalten der Kommunikation, Ort und Zeit der Kommunikation und vielem mehr. Erving

Goffman (1959; 1974) verglich das soziale Leben mit einem Theaterspiel, da sich das Individuum im kommunikativen Alltag ständig auf unterschiedlichen Bühnen bewege, die sich durch ihre individuellen Merkmale, die Mit-Akteure sowie das anwesende Publikum auf die individuelle Selbstdarstellung und das Handeln des ‚Schauspielers‘ auswirken. Goffman differenziert dabei zwischen ‚Vorderbühne‘ und ‚Hinterbühne‘. Auf ersterer zeigt sich das Individuum in der ihr zugeschriebenen sozialen Rolle, hinter der Bühne kann das Individuum jedoch auch Identitätsfacetten zeigen, die nicht der offiziell zugeschriebenen sozialen Rolle entsprechen. Rollenkonflikte können entstehen, wenn entweder die Rollendarstellung auf der Vorderbühne nicht den sozialen Erwartungen an die Rolle entspricht oder wenn Personen unerlaubterweise Einblick in die Hinterbühne erlangen.

Diese theoretischen Überlegungen über die soziale Rolle in Interaktionsprozessen erhalten in Hinblick auf die zunehmende Parallelität von mobiler und Face-to-Face-Kommunikation neue Aktualität. Mobile Kommunikationsformen können einerseits das Management sozialer Rollen vereinfachen, indem ohne physischen Ortswechsel innerhalb weniger Augenblicke zwischen unterschiedlichen sozialen Rollen gewechselt werden kann. So kann etwa eine berufstätige Mutter von ihrem Arbeitsplatz aus telefonisch oder mittels Textnachrichten in Kontakt mit ihren Kindern treten, um dort ihre soziale Rolle als Mutter erfüllen, ohne dabei einen Ortswechsel vornehmen zu müssen. Andererseits erhöht das Eindringen von mobiler Kommunikation in Face-to-Face-Interaktionen auch die Möglichkeit zu Rollenkonflikten (Geser, 2004). Auch hier kann das Beispiel der berufstätigen Mutter herangezogen werden. Diese kann zwar dank Mobiltelefon ohne jeglichen Ortswechsel ihre Mutterrolle in der Interaktion mit ihren Kindern einnehmen, sie bleibt jedoch während dieses kommunikativen Rollenwechsels nach wie vor auf der ‚Bühne Arbeitsplatz‘, mit den entsprechenden Interaktionspartnern und den damit verbundenen sozialen Rollenvorstellungen als Kollegin, Mitarbeiterin oder Chefin. Der sich aus der Interferenz von Vorder- und Hinterbühne ergebende Widerspruch an Rollen kann das gesamte Rollenkonzept einer Person im professionellen Kontext beeinflussen. Daher führt die Gleichzeitigkeit und Vermischung unterschiedlicher sozialer Bühnen durch das plötzliche Eindringen mediatisierter Kommunikationsstränge in Face-to-Face-Interaktionen zu einer neuen Mehrdimensionalität kommunikativer und sozialer Rollen. Ling (1997) sieht vor allem in den Mobiltelefonen einen zentralen Grund für die Ausbildung von „parallel front stages“ (S. 1), da diese die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Leben

zunehmend zum Verschwinden bringen. Nutzungsbeschränkungen von Mobiltelefonen für private Zwecke am Arbeitsplatz sind eine Reaktion auf die erhöhte Rollenkomplexität. Gleichzeitig verhindern jedoch derartige Beschränkungen auch die als Vereinfachung erlebte Nutzungsform eines schnellen und ortsunabhängigen Wechsels zwischen unterschiedlichen sozialen Rollenkontexten.

4.2 *Mehrdimensionalität sozialer Erreichbarkeit*

Die Mehrdimensionalität sozialer Erreichbarkeit greift den von Katz und Aakhus (2002) für Mobiltelefone entwickelten Ansatz des „perpetual contact“ auf. Dieser Ansatz diskutiert das Phänomen der allgegenwärtigen technischen Verbundenheit, welche durch die hohe Verbreitung von Mobiltelefonen in modernen Gesellschaften gegeben ist. Erreichbarkeit wird als etwas Notwendiges, Hilfreiches und Beruhigendes erlebt (Kang & Jung, 2014; Ling & Yttri, 2002). Die technisch ermöglichte Verfügbarkeit der eigenen Person und anderer befriedigt das menschliche Bedürfnis nach sozialen Beziehungen und Interaktionen (Baumeister & Leary, 1995). Dies kann sogar so weit gehen, dass Situationen nicht-intendierter (technisch oder sozial bedingter) Unerreichbarkeit als bedrohlich oder Stress auslösend erlebt werden. Die kommunikative Abgeschnittenheit vom eigenen kommunikativen Netzwerk löst Gefühle wie Einsamkeit, Hilflosigkeit oder schlicht und einfach die Angst etwas zu verpassen („fear of missing out“, Przybylski et al., 2013) aus.

Gleichzeitig bringt die ständige Erreichbarkeit jedoch auch neue Herausforderungen für die NutzerInnen und die Gesellschaft insgesamt mit sich. Die neue rund-um-die-Uhr Erreichbarkeit bedeutet nicht nur, dass andere Personen bei Bedarf jederzeit erreicht werden können, sondern auch man selbst ständig Empfänger von eingehenden Informationen wird. Die Abfolge der eingehenden Kommunikate folgt dabei keiner linearen Struktur mehr. Es kommt zu einer Mehrdimensionalität der Erreichbarkeit, indem das Individuum über eine Vielzahl an Kommunikationskanälen gleichzeitig Empfänger von Informationen werden kann. Dies kann ebenfalls als belastend und stressauslösend erlebt werden (Bailey & Konstan, 2006; Misra & Stokols, 2012; Rettie, 2009), wenn etwa laufend entschieden werden muss, welche Nachrichten auf welchem Kanal, in welcher Form und Reihenfolge beantwortet werden müssen bzw. können. Zusätzlich spielen soziale Normvorstellungen eine

Rolle, um einzuordnen, inwiefern der soziale Kontext überhaupt ein direktes Beantworten eines Anrufes oder einer Textnachricht erlaubt.

Auch innerhalb der Interviews bestätigt sich eine ambivalente Wahrnehmung der technischen Erreichbarkeit. Unabhängig von der individuellen Einschätzung der allgegenwärtigen Erreichbarkeit hat die Mehrheit der Befragten (14 Personen) ihr Smartphone 24 Stunden am Tag oder aber zumindest tagsüber immer aktiviert (3 Personen). Positive und negative Erfahrungen mit der ständigen Erreichbarkeit werden genannt, in manchen Fällen beides gleichzeitig. Befragt nach den Vor- und Nachteilen von Smartphones nannten spontan acht TeilnehmerInnen die Erreichbarkeit als Vorteil, sechs TeilnehmerInnen nannten sie als negativen Aspekt. Einige TeilnehmerInnen erlebten die ständige Erreichbarkeit als Vor- und Nachteil in einem:

„Die Erreichbarkeit ist zweischneidig, sie ist sowohl Vorteil als auch Nachteil. Also es hat natürlich Vorteile, dass man selbst jeden erreichen kann, wenn man gerade möchte, also sowohl in Notlagen als auch wenn man irgendwas Positives mitteilen möchte oder einfach nur den Rat sucht und Kontakt braucht. Aber andererseits ist man natürlich auch überall erreichbar. Wenn man dann sagt ‚gut jetzt möchte ich mal nicht‘, dann ist das Handy trotzdem dabei.“ (24 Jahre, männlich)

Die gesteigerte technische Verfügbarkeit von Individuen steigert auch die Erwartungen in Bezug auf die soziale Erreichbarkeit (Campbell, Ling, & Bayer, 2014; Grintner et al., 2006, S. 441; Grintner & Eldridge, 2001; Ling, 2004). Je schneller und einfacher eine Nachricht verschickt werden kann, desto höher sind die Erwartungen einer unmittelbaren Reaktion (Licoppe, 2004, S. 137; Rettie, 2009, S. 434). Viele NutzerInnen sehen sich daher heute nahezu verpflichtet, möglichst unmittelbar auf empfangene Textnachrichten zu reagieren (Bailey & Konstan, 2006; Church & de Oliveira, 2013, S. 356; Quan-Haase & Collins, 2008). In den Interviews zeigt sich, dass die Erreichbarkeitserwartungen stark von der jeweiligen Situation, den zu übermittelnden Botschaften und dem jeweiligen Kommunikationskanal abhängt.

„Wenn sich jemand die Zeit nimmt und einem schreibt, dann sollte man den Anstand haben zeitnah zurückzuschreiben. (...) Ja das kommt halt darauf an, wenn ich eine E-Mail schreibe, kann es Tage dauern, wenn ich eine SMS schreibe, ja mein Gott, dann weiß ich’s halt nicht. Aber vor allem bei der Nutzung von WhatsApp und Facebook erwarte ich eine Antwort, weil ich halt denke, dass jeder mindestens

einmal am Tag darauf schaut oder so. Dann sollte es halt nicht so lange dauern wie bei einer E-Mail.“ (23 Jahre, männlich)

Nicht zuletzt sind die jeweilige Interaktionsperson und das Wissen über deren Alltagsrhythmen dafür ausschlaggebend, welche Erwartungen in Hinblick auf die Reaktionsgeschwindigkeit angestellt werden:

„Das ist total personenabhängig. Wenn ich weiß, dass jemand nur in der Mittagspause auf sein Handy schauen kann, dann kann ich nicht auf eine sofortige Antwort pochen. Das ist dann auch ok. Wenn andere am Wochenende den ganzen Tag nichts zu tun zu haben und sich trotzdem nicht melden, dann ist das auch nicht cool. Dann weiß ich zumindest mal, wo ich in der Hierarchie stehe bei diesen Leuten.“ (30 Jahre, männlich)

Dieses Zitat zeigt, inwiefern enttäuschte Erreichbarkeitserwartungen für Rückschlüssen auf die Beziehungsqualität genutzt werden (Church & de Oliveira, 2013, S. 356; Licoppe, 2004, S. 145). Es verwundert somit wenig, dass 13 der 24 Befragten von einem erlebten Zwang zur raschen Antwort auf eingehende Nachrichten berichten. Dies spiegelt sich auch in den Erfahrungen von Reaktionen anderer auf ein zu langsames Antwortverhalten wider:

„Bei gewissen Leuten merke ich schon, dass die nur drauf warten, dass man auf die Nachrichten reagiert und wenn man es nicht tut, dann lassen die einen das auch spüren.“ (24 Jahre, weiblich)

Intensiviert wird die Mehrdimensionalität der Erreichbarkeit auch durch technische Neuerungen innerhalb mobiler Kommunikationsdienste. Vor allem automatisierte Feedback-Mechanismen, wie etwa Empfangs- oder Lesebestätigungen, steigern den erlebten Antwortzwang bei den NutzerInnen zusätzlich (Church & de Oliveira, 2013; O'Hara et al., 2014). Dies bestätigt sich auch in den Interviews, indem die Hälfte der TeilnehmerInnen einen erhöhten Antwortdruck durch diese Feedbackmechanismen berichten:

„Wenn andere sehen, dass man online gewesen ist, dann ist da im Grunde eine Erwartungshaltung wie bei einem Gespräch. Da derjenige direkt angesprochen wird, wird auch wie bei einer normalen Konversation eine Antwort erwartet, die dann eigentlich auch gleich kommen sollte.“ (27 Jahre, männlich)

„Sobald der Andere sieht, dass du die Nachricht gelesen hast, bist du irgendwo gezwungen zu antworten, weil man halt heutzutage so schnell, eben mal in einer Minute, eine Nachricht schreibt.“ (25 Jahre, weiblich)

Als Reaktion darauf werden neue Methoden entwickelt, um das eigene Erreichbarkeitsmanagement unabhängig der automatisierten Feedbackmechanismen betreiben zu können:

„Entweder ich antworte gleich drauf. Oder ich versuche die Nachricht nicht direkt aufzumachen, damit sie nicht als gelesen gekennzeichnet wird, wenn ich erst später darauf antworten will.“ (27 Jahre, männlich)

Technische Lösungen im Rahmen der interpersonalen Kommunikation steigern jedoch nicht nur die Komplexität des Erreichbarkeitsmanagements, sondern können auch zu einer Komplexitätsreduktion bzw. Automatisierung desselben beitragen. Automatische Anrufbeantworter bzw. die Sprachbox organisieren eingehende Anrufe, individualisierte Status-Anzeigen kommunizieren den eigenen Erreichbarkeitsstatus bzw. können zur Verschleierung dessen genutzt werden (Hancock et al., 2009; Quan-Haase & Collins, 2008, S. 534). Selbst die kritisch diskutierten Lesebestätigungen werden von einigen Befragten als Vereinfachung (1 Person) oder als Bereicherung (7 Personen) gesehen, indem etwa die automatisierte Anzeige eine Nachricht zum erfolgreichen Erhalt überflüssig macht, oder die Statusanzeige bzw. Lesebestätigung als Zusatzinformationen über den Aktivitätszustand einer Bezugsperson genutzt werden:

„Manchmal ist es ja nur wichtig, dass man jemandem etwas schreibt und ich weiß, er hat das jetzt gelesen, brauche aber keine Antwort. (...) Ich finde es eigentlich auch ganz nett, denn man hat dann das Gefühl der Person geht es gut, weil sie noch online war. Ihr ist jetzt nichts beim Autofahren passiert oder so.“ (24 Jahre, weiblich)

Eine Mehrdimensionalität sozialer Erreichbarkeit durch die Verbreitung von Smartphones zeigt sich somit einerseits in der erlebten Komplexitätsreduktion der Kontaktaufnahme sowie der zum Teil automatisierten Feedbackmechanismen. Andererseits jedoch auch in einer Komplexitätssteigerung aufgrund einer wachsenden Kommunikationsflut bei gleichzeitig gesteigerten sozialen Erreichbarkeitserwartungen.

4.3 *Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften*

Mobilkommunikation führt nicht nur zu einer Mehrdimensionalität sozialer Rollen und sozialer Erreichbarkeit, sondern auch zu einer Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften. Mobiltelefone und Smartphones tragen zu einer Parallelisierung kommunikativer Räume („doubling of space“; Moores, 2004) bei. Während in traditionellen Face-to-Face-Interaktionen alle Gesprächspartner physisch zur gleichen Zeit am gleichen Ort sein müssen, können im Rahmen mobiler Kommunikation auch physisch abwesende Personen Teil einer Face-to-Face-Interaktion werden. Gergen (2002) spricht daher auch von einer neuen Form der „absence presence“, Urry (2008) von einer „imagined presence“ (S. 14), welche die Bedeutung physischer Anwesenheit für Interaktionen zunehmend auflöst. Die Mehrdimensionalität der Kommunikationsräume kann als eine Komplexitätsreduktion interpersonaler Kommunikation gesehen werden, da nun geographische Distanzen kein Hindernis mehr darstellen und auch physisch abwesende Personen integraler Bestandteil alltäglicher Interaktionen werden können. Gleichzeitig führt die Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften auch zu einer Komplexitätssteigerung, indem es zu einer wachsenden Aufmerksamkeitskonkurrenz zwischen den mediatisierten und den Face-to-Face-Interaktionen kommt. Das Individuum hat dabei gleichzeitig die Bedürfnisse, Erwartungen und Normen einer physisch präsenten („co-located“) Kommunikationsgemeinschaft und jene einer oder mehrerer physisch abwesender („remote“) Gemeinschaften bei seinen kommunikativen Handlungen zu berücksichtigen (de Souza, 2006, S. 262). Diese Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften geht meist mit einer quantitativen Steigerung der zu verarbeitenden kommunikativen Inhalte einher, was interpersonaler Interaktionen komplexer machen kann.

In welchem Maße Parallelkommunikation, im Sinne einer simultan stattfindenden Interaktion mit abwesenden Personen via Mobilkommunikation während laufender Face-to-Face-Gespräche, zu einem Teil des Alltages vieler Smartphone Nutzer geworden ist, belegen auch die Ergebnisse des empirischen Projekts. Von den insgesamt 3.224 dokumentierten Nachrichten wurde ein knappes Viertel (23%) in Gegenwart von Face-to-Face-Interaktionspartnern versendet oder empfangen. Die zunehmende unhinterfragte Praxis der Parallelkommunikation beschreibt ein 30-jähriger Studienteilnehmer folgendermaßen:

„Ist ja leider schon relativ Standard geworden, dass sowas passiert. Ich sage zwar leider, aber ich habe mich ehrlich gesagt daran gewöhnt. Je nach Umgebung und Art des Gesprächs oder des Gesprächspartners kann das natürlich sehr unangenehm und sehr unschön sein. Aber es kann auch völlig unverbindlich und total ok sein.“ (30 Jahre, männlich)

Je nach Kontext, Nutzungsweise und individuellen Normvorstellungen wird die Integration von Mobilkommunikation innerhalb von Face-to-Face-Gesprächen als Bereicherung oder Belastung erlebt. Negativ wird vor allem eine wahrgenommene Aufmerksamkeitskonkurrenz beschrieben, der sich vor allem die physisch anwesenden Gesprächspartner durch die Parallelkommunikation ausgesetzt sehen, wie sich auch in den Interviews zeigt: „Da bist du die Nummer zwei in dem Moment.“ (25 Jahre, weiblich).

Eine andere Interviewteilnehmerin beschreibt derartige Situationen folgendermaßen:

„Ich find es eigentlich schön, wenn man sich trifft, dass man sich wirklich trifft und nicht anderen Welten hinterherhängt oder mit anderen Leuten kommuniziert, die nicht da sind.“ (25 Jahre, weiblich)

Die Parallelisierung der Kommunikationssphären und deren zunehmende Vermischung werden jedoch auch als bereichernd erlebt:

„Es kann natürlich auch bereichern, wenn Leute Themen mit in die Kommunikation rein bringen, weil sie mit jemanden kommunizieren, der die Beteiligten auch kennt und das Gespräch dann weiter oder in eine andere Richtung bringen.“ (30 Jahre, männlich)

Interessant erscheint zudem die Tatsache, dass die Praxis der Parallelkommunikation innerhalb der Peer-Gruppen durchaus kritisch diskutiert wird.

„Wir kritisieren uns in unserem Freundeskreis ganz oft ganz gerne. Wir sagen immer: ‚Handyopfer‘. Und da ich andere immer ganz gerne kritisiere, fange ich mir die Kritik auch selber öfter mal ein.“ (26 Jahre, männlich)

Es scheint ein Bewusstsein vorhanden zu sein, dass den Face-to-Face-Interaktionspartnern grundsätzlich mehr Aufmerksamkeit zustehen sollte als den

abwesenden, mobil ‚zugeschalteten‘ Personen. Gleichzeitig wird die Parallelkommunikation jedoch als eine durchaus akzeptierte Alltagspraxis erlebt. Die Mehrdimensionalität der Kommunikationsgemeinschaften vereinfacht somit einerseits interpersonale Kommunikation, indem sie kommunikatives Handeln von jeglichen physischen Beschränkungen löst. Andererseits wird dadurch auch die Komplexität gesteigert, indem mehrere Kommunikationsräume und Kommunikationspartner zeitgleich kommunikativ ‚bedient‘ werden müssen, während jedoch die Aufmerksamkeitskapazitäten des Individuums beschränkt bleiben.

4.4 *Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle*

Mobiltelefone und Smartphones tragen zunehmend zum Verschwinden einer linearen Kommunikationsstruktur bei. Während bei der Festnetztelefonie nur ein Anruf nach dem anderen ‚bearbeitet‘ werden kann, erreichen das Individuum mittels Smartphone zeitgleich Nachrichten und Anrufe auf unterschiedlichen Kanälen. Haythornwaite (2005) spricht von einer neuen „media multiplexity“ (S. 130), Madianou und Miller (2012) verwenden den Begriff der „polymedia“. Interpersonale Kommunikation ist daher zunehmend auch durch eine Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle gekennzeichnet, Face-to-Face-Interaktionen stellen nur eine von vielen Möglichkeiten der zwischenmenschlichen Kommunikation dar, die wiederum durch die Verbreitung technisierter Kommunikationsformen beeinflusst wird. Unterschiedliche Kommunikationskanäle werden miteinander kombiniert („channel blending“, Isaacs et al., 2012; O’Hara et al., 2014, S. 1134), um die Charakteristiken aller ausgewählten Interaktionsformen nutzen zu können. Die Kommunikationsform wird gezielt an die jeweiligen situativen, persönlichen und sozialen Gegebenheiten angepasst, was interpersonale Kommunikation vereinfachen kann.

Obwohl im Rahmen der Interviews viele TeilnehmerInnen berichten, dass sie für ihre Kommunikationspartner jeweils einen individuell bevorzugten Kommunikationskanal haben, kennen und nutzen alle Befragten die Möglichkeit einer situationsspezifischen Kombination unterschiedlicher Kanäle für Interaktionen.

„Manche Personen haben zum Beispiel kein WhatsApp, mit denen kommuniziere ich dann über Telegram. Mit FreundInnen kommuniziere ich meistens über

Messenger. Wenn es irgendwelche Unikontakte oder Arbeitskontakte sind, dann meistens über das E-Mail-System. Und mit meinen Eltern telefoniere ich häufiger und schreibe ab und zu SMS. Kommt ganz drauf an.“ (26 Jahre, männlich)

„Wenn eine Person in WhatsApp nicht reagiert, dann rufe ich sie an. Aber auch umgekehrt. Also wenn ich jemanden anrufe und ihn nicht erreiche, dann schreibe ich ihm in WhatsApp, was ich eigentlich von ihm wollte.“ (24 Jahre, weiblich)

Gleichzeitig wird jedoch auf eine wachsende Unübersichtlichkeit der Kommunikation hingewiesen, die sich durch die Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle ergibt.

„Was teilweise richtig nervig ist, ist wenn du in der Uni bist und in Facebook bist und schreibst und dann wechselst du auf einmal auf WhatsApp oder so. Und später schreibst du wieder wo anders...das ist nervig.“ (23 Jahre, männlich)

Neben dieser Unübersichtlichkeit zwingt laut Chen (2015, S. 735) zwingt diese „multimodal connectedness“ die NutzerInnen zum kontinuierlichen Multitasking. Auch der erlebte Anspruch, aus der Fülle an zur Verfügung stehenden Kommunikationskanälen jenen auszuwählen, der sowohl die eigenen kommunikativen Intentionen als auch die Bedürfnisse des Interaktionspartners und allgemeine Interaktions-Normen berücksichtigt, kann als Herausforderung erlebt werden (Hefner & Vorderer, 2016, S. 245).

„Wenn ich mir über die Erreichbarkeit der Person gerade unsicher bin, dann schreibe ich meistens vorher eine Nachricht, weil die kann man leichter ignorieren als ein Anruf und sie ist auch nicht so auffällig, wie ein Anruf, falls das Handy auf laut gestellt sein sollte.“ (25 Jahre, männlich)

Als eine Reaktion auf die neue Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle entwickeln viele NutzerInnen individuelle Strategien, um die Nachrichten, die auf unterschiedlichen Kanälen erhalten werden, zu organisieren sowie den geeigneten Kommunikationskanal zu identifizieren.

„Damit man sich absprechen kann, also damit man z. B. den anderen vorwarnen kann, dass gleich das Telefon klingelt, oder man weiß, ob jemand da ist, oder – was

oft passiert ist – dass ich in einer Whatsapp-Kommunikation bin und dann quasi umwechsele zum Telefonat, weil es unkomplizierter ist.“ (28 Jahre, weiblich)

Die Mehrdimensionalität der Kommunikationskanäle vereinfacht somit interpersonale Interaktionen, da sie besser an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden können. Der kontinuierliche Wechsel zwischen einer Vielzahl an Kommunikationskanälen sowie deren Kombination innerhalb eines Interaktionsprozesses bedingt jedoch eine neue Komplexität der Interaktionsstrukturen sowie der Selektion eines Kommunikationskanals.

5 Diskussion und Ausblick

Ziel dieses Beitrages war es aufzuzeigen, in welcher Form die zunehmende Integration medienvermittelter, mobiler Kommunikationsformen in Face-to-Face-Interaktionen zu einer Mehrdimensionalität der interpersonalen Kommunikation beiträgt. Dazu wurden vier Bereiche herausgegriffen, in denen sich die zunehmende Parallelisierung von Mobil- und Face-to-Face-Kommunikation in unterschiedlichen Facetten widerspiegelt. Es wird gezeigt, in welcher Form die Mehrdimensionalität der interpersonalen Kommunikation durch ein simultanes und sich wechselseitig beeinflussendes Verhältnis von Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung charakterisiert ist. Je nach Nutzungsperspektive und individuellen Dispositionen wird die Ausweitung bzw. Ausdifferenzierung kommunikativer Möglichkeiten als Komplexitätsreduktion oder Komplexitätssteigerung erlebt. Es geht somit nicht um ein Mehr oder Weniger an Kommunikaten, Kommunikationskanälen oder Interaktionspartnern, sondern um sich wandelnde kommunikative Praktiken, die sich durch die zunehmende Parallelisierung von mobiler Kommunikation und Face-to-Face-Interaktionen ergeben. Die Ergebnisse des vorgestellten empirischen Projekts weisen zudem darauf hin, dass sich auch die NutzerInnen dieser Dualität von Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung durchaus bewusst sind. Obwohl die Ergebnisse aufgrund der selektiven Stichprobe, die vor allem auf einer jüngeren und studentischen Nutzerschaft von Smartphones beruht, nicht als repräsentativ für die allgemeine Bevölkerung angesehen werden können, ist es interessant, welche Konsequenzen diese wahrgenommene Janus-Köpfigkeit einer Mehrdimensionalität interpersonalen Kommunikation für die individuellen und sozialen Nutzungsgewohnheiten

von Smartphones haben. Die Interviews zeigen deutlich die Bemühungen der NutzerInnen, sowohl die erlebte Komplexitätsreduktion als auch die Komplexitätssteigerung in positiver Form zu nutzen bzw. negative Folgen auf alltägliche Interaktionen möglichst zu vermeiden. Die Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation im Zusammenspiel zwischen Face-to-Face und mobiler Kommunikation drückt sich somit auch in der Ausbildung neuer Interaktionsstrategien aus. Die Problematik von Rollenkonflikten, die durch eine Mehrdimensionalität kommunikativer und sozialer Rollen entstehen kann, wird etwa durch einen geographisch-räumlichen Rückzug von der ‚Vorderbühne‘ auf die ‚Hinterbühne‘ gelöst. Wenn also befürchtet wird, dass die soziale Rolle innerhalb einer laufenden Face-to-Face-Interaktion durch ein eingehendes Telefonat und die damit verbundene abweichende soziale Rolle beeinflusst werden könnte, so wird entweder ein Anruf nicht angenommen oder es wird für die Dauer des Telefonats eine gewisse räumliche Distanz zu anwesenden Personen hergestellt. Die NutzerInnen weisen ein Konzept der kommunikativen Grenzziehung auf, indem sie individuelle Methoden für das Management parallelisierter kommunikativer Prozesse entwickeln (Roitsch, 2016). Eine weitere Strategie um negative Konsequenzen der erlebten Mehrdimensionalität interpersonaler Kommunikation zu vermeiden, besteht in einer gezielten und wohl überlegten Auswahl des jeweiligen Kommunikationskanal. In Abhängigkeit von den Erreichbarkeitserwartungen wird jener Kanal ausgewählt, der sowohl für Sender als auch Empfänger am erfolgversprechendsten bzw. akzeptabelsten erscheint. Negative Konsequenzen einer Mehrdimensionalität der Kommunikationsräume und -gemeinschaften wird durch ein gezieltes Erreichbarkeitsmanagement entgegengewirkt, indem etwa in bestimmten sozialen Situationen das Smartphone auf lautlos gestellt oder gar deaktiviert wird, um laufende Face-to-Face-Gespräche keiner Konkurrenz durch eingehende mobile Nachrichten und Anrufe auszusetzen. Technisch automatisierte Formen des Erreichbarkeitsfeedbacks, wie der Online-Status oder Empfangs- und Lesebestätigungen, werden zudem strategisch eingesetzt, um einer wachsenden Komplexität des Erreichbarkeitsmanagements entgegenzuwirken.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die im Rahmen dieses Beitrages skizzierte neue Mehrdimensionalität interpersonale Kommunikation durch das zunehmende Verschmelzen von Face-to-Face und mobiler Kommunikation entsteht und sich durch simultan ablaufende Prozesse der Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung alltäglicher zwischenmenschlicher Interaktionen aus-

zeichnet. Analysen kommunikativer Handlungspraktiken, die nur einen der beiden Aspekte berücksichtigen, blenden somit immer einen wichtigen Teil der Nutzungsrealität aus. Die Frage, inwiefern Smartphones interpersonale Kommunikation vereinfachen oder komplexer machen, sollte daher umformuliert werden in die Frage nach konkreten individuellen, sozialen und technischen Kontextfaktoren, die dazu führen, dass eine neue Kommunikationstechnik bzw. -praktik als Komplexitätsreduktion oder Komplexitätssteigerung erlebt wird. Zudem rücken mit der Berücksichtigung einer neuen Mehrdimensionalität interpersonalen Kommunikation auch verstärkt die Entwicklung neuer Interaktionsstrategien und Nutzungsweisen in den Fokus der Forschung.

Dr. Bernadette Kneidinger-Müller ist Juniorprofessorin für Soziologie mit Schwerpunkt Internet an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Quellenverzeichnis

- Bailey, B. P., & Konstan, J. A. (2006). On the need for attention-aware systems: Measuring effects of interruption on task performance, error rate, and affective state. *Computers in Human Behavior*, 22, 685-708. doi: 10.1016/j.chb.2005.12.009
- Barkhuus, L. (2007). Mobile Networked Text Communication: The Case of SMS and Its Influence on Social Interaction. In S. Heilesen & Jensen (Hrsg.), *Designing for Networked Communications: Strategies and Development* (S. 269-287). Hershey: Idea Group.
- Barkhuus, L., & Polichar, V. E. (2011). Empowerment through seamfulness: smart phones in everyday life. *Personal Ubiquitous Computing*, 15(6), 629-639. doi: 10.1007/s00779-010-0342-4
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire of interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117(3), 497-529. doi: 10.1037/0033-2909.117.3.497
- Chen, L. (2015). Mobile Technostress. In Y. Zheng (Hrsg.), *Encyclopedia of Mobile Phone Behavior* (S. 732-744). Hershey: IGI Global.

- Church, K., & de Oliveira, R. (2013). What's up with WhatsApp? Comparing Mobile Instant Messaging Behaviors with Traditional SMS. *Proceedings of the 15th international conference on Human-computer interaction with mobile devices and services, MobileHCI '13* (S. 352-361). doi: 10.1145/2493190.2493225
- de Souza e Silva, A. (2006). From Cyber to Hybrid: Mobile Technologies as Interfaces of Hybrid Spaces. *Space and Culture*, 9(3), 261-278. doi: 10.1177/1206331206289022
- Dürscheid, C., & Frick, K. (2014). Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In A. Mathias, J. Runkehl, & T. Siever (Hrsg.), *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski* (S. 149-183). Net.Worx 64. Abgerufen von <http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf> [10.11.2016]
- Farman, J. (2012). *Mobile Interface Theory. Embodies Space and Locative Media*. New York, London: Routledge.
- Faulkner, X., & Culwin, F. (2005). When fingers do the talk: a study of text messaging. *Interacting with Computers*, 17(2), 167-185. doi: 10.1016/j.intcom.2004.11.002
- Gergen, K. J. (2002). The Challenge of Absent Presence. In J. Katz & M. Aakhus (Hrsg.), *Perpetual Contact: Mobile Communication, Private Talk, Public Performance* (S. 227-241). Cambridge: Cambridge University Press.
- Geser, H. (2004). Towards a Sociological Theory of the Mobile Phone. Abgerufen von http://socio.ch/mobile/t_geser1.htm [02.11.2015]
- Goffman, E. (1959). *The presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday.
- Goffman, E. (1963). *Behavior in Public Places: Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York: Free Press.
- Goffman, E. (1974). *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper and Row.
- Grellhesl, M., & Punyanunt-Carter, N. M. (2012). Using the uses and gratifications theory to understand gratifications sought through text messaging practices of male and female undergraduate students. *Computers in Human Behavior*, 28(6), 2175-2181. doi: 10.1016/j.chb.2012.06.024
- Grintner, R. E., & Eldridge M. (2001). y do tngrs luv 2 txt msg? *Proceedings of the 7th European Conference on Computer-Supported Cooperative Work, ECSCW* (S. 219-238). Dordrecht: Springer. doi: 10.1007/0-306-48019-0_12

- Grintner, R. E., Palen, L., & Eldridge, M. (2006). Chatting with Teenagers: Considering the Place of Chat Technologies in Teen Life. *ACM Transactions on Computer-Human Interaction*, 13(4), 423-447. doi: 10.1145/1188816.1188817
- Hancock, J., Birnholtz, J., Bazarova, N., Guillory, J., Perlin, J., & Amos, B. (2009). Butler Lies: Awareness, Deception, and Design. *Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing System, CHI '09* (S. 517-526). doi: 10.1145/1518701.1518782
- Hefner, D., & Vorderer, P. (2016). Digital Stress. Permanent Connectedness and Multitasking. In L. Reinecke & M. B. Oliver (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Media Use and Well-Being: International Perspective on Theory and Research on Positive Media Effects* (S. 237-249). New York: Routledge.
- Höflich, J. R. (1996). *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Höflich, J. R. (2014). Doing Mobility. Menschen in Bewegung, Aktivitätsmuster, Zwischenräume und mobile Kommunikation. In J. Wimmer & M. Hartmann (Hrsg.), *Medienkommunikation in Bewegung* (S. 31-45). Wiesbaden: VS Verlag.
- Isaacs, E., Szymanski, P., Yamauchi, Y., Glasnapp, J., & Iwamoto, K. (2012). Integrating Local and Remote Worlds Through Channel Blending. *Proceedings of the ACM 2012 conference on Computer Supported Cooperative Work, CSCW '12* (S. 617-626). New York: ACM. doi: 10.1145/2145204.2145299
- Kang, S., & Jung, J. (2014). Mobile communication for human needs: A comparison of smartphone use between the US and Korea. *Computers in Human Behavior*, 35, 376-387. doi: 10.1016/j.chb.2014.03.024
- Katz, J. E., & Aakhus, M. (2002). *Perpetual Contact. Mobile Communication, Private Talk, Public Performance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Licoppe, C. (2004). „Connected Presence“: the emergence of a new repertoire for managing social relationships in a changing communication technoscape. *Environment and Planning D: Society and Space*, 22(1), 135-156. doi: 10.1068/d323t
- Ling, R. (2004). *The Mobile Connection. The Cellphone's Impact on Society*. San Francisco: Elsevier.
- Ling, R., & Yttri, B. (2002). Hyper-coordination via mobile phones in Norway. In J. Katz & M. Aakhus (Hrsg.), *Perpetual Contact: Mobile Communication, Private Talk, Public Performance* (S. 139-169). Cambridge: Cambridge University Press.

- Mandianou, M., & Miller, D. (2012). Polymedia: Towards a new theory of digital media in interpersonal communication. *International Journal of Cultural Studies*, 16(2), 169-187. doi: 10.1177/1367877912452486
- Mayring, P. (2008). *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.
- Misra, S., & Stokols, D. (2012). Psychological and health outcomes of perceived information overload. *Environment and Behavior*, 44(6), 737-759. doi: 10.1177/0013916511404408
- Moores, S. (2004). The doubling of place. Electronic media, time-space arrangements and social relationships. In N. Couldry & A. McCarthy (Hrsg.), *Mediaspace. Place, Scale and Culture in a Media Age* (S. 21-37). London: Routledge.
- O'Hara, K., Massimi, M., Harper, R., Rubens, S., & Morris, J. (2014). Everyday Dwelling with WhatsApp. *Proceedings of the 17th ACM conference on Computer supported cooperative work & social computing, CSCW '14* (S. 1131-1143). New York: ACM. doi: 10.1145/2531602.2531679
- Prybylski, A., Murayama, K., DeHaan, C.R., & Gladwell, V. (2013). Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out. *Computers in Human Behavior*, 29(4), 1841-1848. doi: 10.1016/j.chb.2013.02.014
- Quan-Haase, A., & Collins, J. L. (2008). 'I'm there, but I might not want to talk to you'. *Information, Communication & Society*, 11(4), 526-543. doi: 10.1080/13691180801999043
- Rettie, R. (2009). Mobile Phone Communication: Extending Goffman to Mediated Interaction. *Sociology*, 43(3), 421-438. doi: 10.1177/0038038509103197
- Roitsch, C. (2016). Von der „Aversion“ zum „Schutzwall“: Kommunikative Grenzziehung als gegenläufiges Medienhandeln in mediatisierten Welten. In M. Pfadenhauer & T. Grenz (Hrsg.), *De-Mediatisierung. Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess* (S. 207-224). Wiesbaden: Springer.
- Urry, J. (2008). Moving on the Mobility Turn. In W. Canzler, V. Kaufmann, & S. Kesselring (Hrsg.), *Tracing Mobilities: Towards a Cosmopolitan Perspective* (S. 13-23). Aldershot: Ashgate.